

# Vor dem grossen Wurf – Hochschulquartier und wir?

Andreas Diethelm\*

Wie soll sich der Wissens- und Gesundheitsstandort im Herzen Zürichs weiterentwickeln? Wie stellen wir Spitzenleistungen in Forschung, Lehre und medizinischer Versorgung auch in Zürich sicher? Und welche städtebaulichen Chancen ergeben sich daraus für das Hochschulquartier und die Stadt Zürich? Zur Klärung dieser Fragen war die Öffentlichkeit kürzlich zu einer Infoveranstaltung geladen (der «Zürberg» berichtete).

## Zweifel werden abgekanzelt

Es sei die Krux der Bilder, klagte der Baudirektor, ein Modellfoto kommentierend, dass sie grobschlächtiger aussehnen, als das, was die Architekten dann mit dem Planvolumen anstellen würden. Jene, die dies bezweifeln, kanzelte er gleich als «manipulativ und unredlich» ab. Was dann allerdings eineinhalb Stunden vom Podium auf die Geladenen hinabplätscherte war eine manipulative Roadshow. Das

mehrheitlich nicht mehr junge Publikum wurde mit einem Werbefilm eines Medtech-Unternehmens mit einem gelähmten Mädchen für das monumentale Bauvorhaben milde gestimmt. «Besseri und günschtigeri Therapie» würden davon abhängen, ob man den «Bildungs- und Gesundheits-Cluster» durchziehen könne, gab der Unternehmer zu bedenken. Der berühmte Synergie-Effekt, der sich dank Nachbarschaft der drei Institutionen in leistungsfähigeren Kunsther-

zen und besseren künstlichen Gelenken niederschläge, wurde im Parkett als «innovativer Schwatz der Forscher an der gemeinsamen Kaf-

feemaschine» etwas weniger hoch gehängt. Der Standortentscheid – zerstreute der Baudirektor allfällige Mitsprachefantasien – sei längst gefallen. Und es habe sogar einen Austausch mit dem Quartierverein gegeben. In dessen Vorstand sitzt zufälligerweise der anschliessend sprechende Rektor der Uni. Für die fehlende Verkehrerschliessung des geplanten Stadtteils hat der auf dem Podium anwesende Verkehrsexperte und designierte ETH-Vizepräsident eine gesunde Lösung: mehr Velo fahren und zu Fuss gehen. Eine S-Bahn-Haltestelle sei auch wünschenswert, aber nicht zwingend.

## Sechs Milliarden Franken

Mut zur Entwicklung wurde gefordert, inflationär prasselte das gesamte verfügbare Standortmarketingvokabular auf das Parkett herab: international führend, international renommiert, internationale Spitze, international kompetitiv, weltweite Ausstrahlung. Escher und Semper wurden als Urheber früher grosser Würfe in den Zeugenstand gerufen, zur Erinnerung, dass jetzt wieder «Zyt für en grosse Wurf» sei. 2008 stellte der Stadtrat ei-



nen Masterplan für den Bau «zehn neuer Gebäude mit insgesamt 150 000 Quadratmetern an zusätzlicher Geschossfläche zu Umsetzungskosten von etwa 700 Millionen Franken» in Aussicht. Daraus sind inzwischen 350 000 Quadratmeter geworden und ein Investitionsvolumen von 6 Milliarden Franken, so der vorläufige Stand der Schätzung.

## Es besteht kein Finanzierungsplan

Publikumsfragen zur Finanzierung hatten es schwer. Einen Finanzierungsplan hat der Baudirektor noch keinen. Auf insistierendes Nachfragen eines Parteikollegen und Kantonsrats aus dem Publikum bemerkte er jovial, das könnten sie dann in der Fraktionssitzung besprechen, eine Reaktion, die die rund 450 Anwesenden, die den Weg in den Vortragssaal des Kunsthauses auf sich nahmen, um Antworten zu hören, einigermassen überraschte und hörbar irritierte.

Die über 90-minütige Filibusterei der sieben (!) Redner und der einen Rednerin folgte der bewährten Strategie: endlos wiederholte Behauptungen. Für Kritik bleibt, wenn sie dann endlich geäussert werden darf – am liebsten in Frageform – kaum mehr Platz, weil man inzwischen entweder eingeschlafen oder entnervt gegangen ist, Durst hat oder schon lange mal müsste. Erst ein Publikumsvotum nannte den wortreich verdrängten Umstand, dass ein bedeutender Teil der geplanten Quartierüberbauung mit klinischer und überhaupt mit Me-

dizin nicht das Mindeste zu tun hat. Mit dem Masterplan – bestehend aus den Bereichen «Universität Zürich» (worüber den ganzen Abend kein Wort verloren wurde) und «Universitäre Medizin/ETH» (UMZH) – unterbreitet die kantonale Bildungs- und Baubürokratie dem Steuerzahler ein klassisches Mogelpack, nämlich zwei völlig unabhängige Projekte. Das Votum liess das Podium wenig mehr als sprachlos.

Wohl die wenigsten bezweifeln den Erneuerungs- und einen gewissen Erweiterungsbedarf im Klinikbereich. Eine Frage, die allerdings noch überhaupt nicht gestellt wurde: Was dient der notwendigen Gesundheitsversorgung der Bevölkerung, und was dient dem Standortmarketing, das heisst der Aufblähung einer Spitalindustrie, die keinem realen Bedarf entspricht, aber den Spitaltourismus anheizt?

Die Erweiterung des Bereichs «Universität» gehört jedenfalls nicht an «diese wunderschöne Lage» (Baudirektor), wie sie von vielen Institutsdirektoren verständlicherweise geschätzt oder angestrebt wird. Namentlich der dem Moserbau der Universität benachbarte Monsterbrocken auf dem Schanzenberg und die Klötze auf der Wasserwies (Sportplatz) haben mit dem Entscheid des Regierungsrats von 2011, das Unispital und die universitäre Medizin am bestehenden Standort im Zentrum weiterzuentwickeln, rein gar nichts zu tun. Es wird versucht, der Bevölkerung im Windschatten medizinischer Verheis-

sungen ein grossflächiges Abriss-/Aufbau- und Verdichtungsprogramm «Universität» unterzujubeln.

## Und der Standort Irchel?

Der Standort für allfälligen universitären Raumbedarf ist am Irchel. Der Erweiterung der Universität am Irchel hat der Souverän 1971 ja auch weger des Versprechens zugestimmt, zweckentfremdete Bauten im Universitätsquartier dann wieder ihrer einstigen Bestimmung zuzuführen. Was dann passierte, führte 2008 zu einer ganz neuen stadträtlichen Formulierung: «Bereits heute haben sich ETH und Universität in über 100 zweckentfremdeten Liegenschaften eingemietet». Deshalb planten Kanton und Stadt den «Befreiungsschlag», und der Sorge auch dafür, «dass heute von den Hochschulen genutzte Wohngebäude wieder bewohnt werden können».

Ein Hinweis aus dem Publikum, dass Bauen im bereits bebauten Hochschulquartier ungleich aufwendiger sei (und damit auch lukrativer!) als auf dem Irchel und auf dem Hönggerberg, führte die Diskussion an den entscheidenden Punkt: «Follow the Money!» Und je mehr Geld in Bewegung gerät, desto lohnender ist es, ihm zu folgen.

\* Der Biologe Andreas Diethelm führt in Zürich eine Umweltberatung und publiziert zu Wissenschafts- und Gesellschaftsthemen. Zuvor leitete er Industrieprojekte im In- und Ausland. In diesem Artikel äussert er seinen persönlichen Standpunkt.

ANZEIGEN



In Ihrem Quartier für Sie da. *Ihre Mobiliar.*

Die Mobiliar

Generalagentur Zürich, Christian Schindler